Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani
44244

Die Einweihung

des

Kaiser Franz Joseph-Spitales

des Deutschen Ritter-Ordens

in Friedau an der Drau.

Ansprache,

von

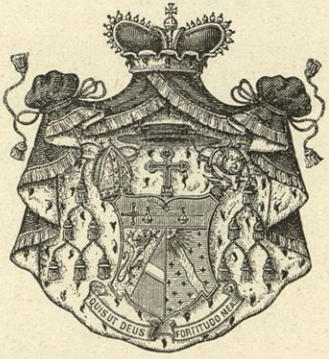
Dr. Michael Napotnik,

Fürstbischof von Lavant,

gehalten

anläßlich der feierlichen Einweihung des neuen Spitales des Deutschen Ritter-Ordens in Friedau, am Feste des hl. Georg,

den 24. April 1899.



Marburg, 1899.

Im Selbstverlage des Verfassers. — St. Cyrillus-Buchdruckerei.

44244

44244

PZC 11001/1951

Widmung.

Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit, dem
Hochwürdigst-Durchlauchtigsten Herrn
Hoch- und Deutschmeister,

Erzherzog Eugen,

kaiserlichen Prinzen und Erzherzoge von Österreich,
königlichen Prinzen von Ungarn und Böhmen, kaiser-
lichen und königlichen Feldmarschall-Lieutenante,

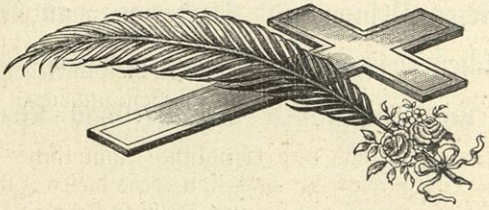
Commandanten der 25. Infanterie-Truppen-Division,
Inhaber der k. und k. Infanterie-Regimenter
Nr. 4 und 41
etc. etc. etc.

in inniger Dankbarkeit und pietätvoller Ergebenheit

gewidmet

vom

Verfasser.



Vorwort.

Das am 2. December 1898 gefeierte goldene Regierungs-Jubiläum Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät, unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn Franz Joseph des Ersten, bot dem hohen Deutschen Ritter-Orden den willkommenen Anlass, seine segensreiche Thätigkeit auf dem Gebiete der Krankenpflege auf das Neue zu erweitern und zu vermehren.

Bereits im Großcapitel vom 23. December 1896 wurde der erfreuliche Beschluss gefasst, ein neues, allen gegenwärtigen hygienischen Anforderungen entsprechendes Spital in nächster Nähe der Stadt Friedau in Untersteiermark, als dem ungefähren Mittelpunkte seiner in Steiermark liegenden commendischen Besitzungen, zu erbauen.

Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu gestatten, dass dieses Jubiläums-Spital für alle Zeiten den Namen Kaiser Franz Joseph-Spital führen dürfe.

Die Pflege der Kranken wurde den Deutsch-Ordens-Spitalsschwestern des Mutterhauses zu Friesach in Kärnten übertragen. So wurde eine Filiale dieses Mutterhauses

gegründet, deren Ordensschwestern vom F.-B. Lavanter Ordinariate mit dem Erlasse vom 28. Juli 1898 Nr. 35/Praes. bereitwilligst in die Diöcese aufgenommen worden sind.

Mit Vertrag de dato Friedau, den 20., beziehungsweise Wien, den 27. und 30. April 1897, wurde von dem Herrschaft Friedau'schen Verwalter, Herrn Eduard Karl, ein passendes Grundstück, begrenzt von der Bezirksstraße nach Großsonntag, dem Lešnica-Bache und dem längs des Drauufers laufenden Eisenbahndamme, erworben und nach der zufolge Erlasses der hochlöblichen k. k. Statthalterei für das Herzogthum Steiermark, ddto. Graz, am 29. August 1897, Z. 23.536 erfolgten Genehmigung, sowie der beifälligen Zustimmung der löblichen Stadtgemeinde Friedau, mit dem Baue, der den Maurermeistern A. Celotti & Comp. in Pettau übertragen war, nach den Plänen des Architekten und k. k. Professors, Herrn Rudolf Ilming in Graz, zu Anfang des Monates September 1897 unter der Oberleitung des hochwürdigen Herrn Ordensspitlers, Karl Grafen von Orsini und Rosenberg, begonnen und in unerwartet kurzer Zeit zur allseitigen Zufriedenheit vollendet, so dass die feierliche Einweihung und Eröffnung des schönen Jubiläums-Spitales am Feste des hl. Georg, den 24. April 1899, stattfinden konnte.

Anlässlich dieser erhebenden Feier celebrierte ich in höchster Gegenwart Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit, des hochwürdigst-durchlauchtigsten Herrn Hoch- und Deutschmeisters, Erzherzogs Eugen, sowie in Anwesenheit mehrerer hochansehnlicher Ordensmitglieder, zahlreicher Ehrengäste und im Beisein einer fast unabsehbaren Volksmenge in einem besonders hiezu vor dem Spitals-Hauptgebäude errichteten prachtvollen Zelte eine heilige Feldmesse.

Nach vollendetem Gottesdienste richtete ich an alle Festtheilnehmer eine ob Zeitmangels gedrängte Ansprache, die ich nun ihrem vollen Inhalte nach veröffentliche. Ich

widme und weihe aber diese meine Gelegenheits-Ansprache Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit, dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzoge Eugen, als Zeichen unterthänigster Ergebenheit und zumal als Ausdruck herzinnigster Dankbarkeit für die gnädigste Errichtung dieser wohlthätigen Stiftung im Bereiche der Lavanter Diöcese.

Nach der Festrede huldigte die ganze Versammlung Seiner Majestät, indem ich noch Nachstehendes ausführte. Durch die allerhöchsten Bestimmungen vom 8. März 1834 ist der hohe Deutsche Ritter-Orden in den Staaten Seiner Majestät des Kaisers von Österreich als ein selbstständiges, geistlich-militärisches Institut, jedoch unter dem Bande eines kaiserlichen unmittelbaren Lehens erklärt worden, und ist der jeweilige Kaiser von Österreich des hohen Deutschen Ritter-Ordens beständiger Schutz- und Schirmherr. Die Geschichte des Ordens zeigt, dass derselbe an den Stufen des kaiserlichen Thrones in unwandelbarer Treue stand, wie er an den Stufen des göttlichen Thrones als Kämpfer für das heilige Kreuz unentwegt ausharrte.

Wenn wir also diesem hohen Deutschen Ritter-Orden für die ungezählten Werke der Barmherzigkeit, die er zu jeder Zeit reichlich geübt in diesem Antheile der Lavanter Diöcese, innigst verpflichtet sind, und wenn wir in diesem neuerbauten Kaiser Franz Joseph-Spitale eine neue Blüte auf dem Lebensbaume des altehrwürdigen, verdienstvollen Ordens freudig begrüßen, dann können und dürfen wir eines nicht aus den Augen verlieren: Der hochwürdigst-durchlauchtigste Herr Hoch- und Deutschmeister, Seine kaiserliche Hoheit, Erzherzog Eugen, haben dieses Spital zum Andenken an das glorreiche fünfzigjährige Regierungs-Jubiläum Seiner Majestät als des obersten Schutz- und Schirmherrn des hohen Ordens erbauen lassen.

Und darum ist es ein Dankgebet zu Gott, dem Geber alles Guten, und eine flehende Bitte zu dem Herrn

der Heerscharen, wenn ich die hochansehnlichen, illustren Herrschaften bitte, mit mir in den Ruf einzustimmen: Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät, unser allergnädigster Jubelkaiser und vielgeliebter Landesvater, sowie Allerhöchstsein durchlauchtigstes Erzhaus lebe hoch!

Nach der enthusiastischen Huldigung geruhten Seine kaiserliche und königliche Hoheit, der durchlauchtigste Herr Erzherzog, nach einer Herz und Geist mächtig ergreifenden Anrede die Einweihung des stattlichen Spitalsgebäudes mit der darin befindlichen, schmucken und lieblichen Sanct Elisabeth-Kapelle zu inaugurieren. Nach vollzogener Weihe wurde der Schlussstein gelegt, hinter dem die Widmungs-Urkunde mit der Namensfertigung des höchsten Stifters und der geladenen Festgäste zum bleibenden Gedächtnisse wohlverwahrt eingemauert worden ist.

Zum Schlusse der ganzen Feierlichkeit wurde der ambrosianische Dank- und Lobhymnus Te Deum laudamus von der erschienenen Geistlichkeit gebetet, und die anwesende k. und k. Militär-Musikkapelle unter der tüchtigen Leitung des k. und k. Kapellmeisters Herrn Theodor Christoph brachte die österreichische Volkshymne, die zugleich das österreichische Völkergebet ist: Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land — zum wirkungsvollen Vortrage.

Die gutgeschulte Musikkapelle des Infanterie-Regimentes König der Belgier concertierte im Spitalsgarten auch bei dem folgenden Dejeuner zu fünfzig Gedecken.

So verlief die seltene Feier, vom schönsten Frühlingswetter begünstigt, in herrlichster Weise. Sie war glänzend und ergreifend, weil sie getragen war von edelster Nächstenliebe, weil sie durchweht war von wärmster Vaterlandsliebe. Die überaus rege Theilnahme, welche die Bevölkerung der Stadt Friedau, sowie der Umgebung dem Feste

zuwendete, ist ein vollgiltiger Beweis, wie sehr sie das großherzige Geschenk würdigt, wie hoch sie die munificente Gabe schätzt.

Die begeisterten Zurufe bei der gewinnendsten, liebenswürdigsten Verabschiedung Seiner kaiserlichen Hoheit von den Gästen im Spitalshofe, während der Fahrt zur recht gefällig restaurierten Deutschordens-Stadtpfarrkirche[1] und sodann weiter durch die reichbeflaggte Stadt Friedau, deren Vertretung am Bahnhofe für die Errichtung dieser für alle Zeiten segensreichen Stiftung ehrfurchtsvoll dankte, und bei der Abfahrt von der Bahnstation Friedau nach Wien waren der Ausdruck unentwegter Liebe, unverbrüchlicher Treue und nie versiegender Dankbarkeit von Seite der loyalen Bevölkerung.

Gott der Allmächtige möge dieses Haus der christlichen Barmherzigkeit immerdar schützen zu seiner Ehre, zum Ruhme und Preise des erhabenen Gründers, zum Lobe des hohen Deutschen Ritter-Ordens, zum wahren Wohle der ehrwürdigen Spitalsschwestern, zum Troste und Heile der armen, verlassenen Kranken, zu Nutz und Frommen der herzensguten Einwohner von Friedau, sowie zum Besten der biederen Landbevölkerung und zur unvergänglichen Freude aller Festtheilnehmer!

Marburg, am Feste der Auffindung des heiligen Kreuzes, den 3. Mai 1899.

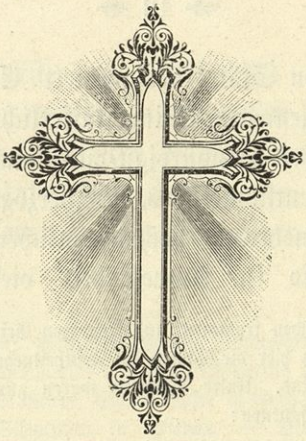
† **Michael,**
Fürstbischof.

---

[1] Das schöne mittlere Glasfenster des Presbyteriums, darstellend den hl. Jacobus in der Glorie, von zwei Engeln frontiert, ist ein Weihegeschenk Seiner kaiserlichen Hoheit, des Erzherzogs Eugen, wie es die Widmungs-Unterschrift bezeugt: „Eugenius, Archidux Austriae, Ordinis Teutonici supremus Magister, f(ieri) f(ecit) anno 1895."

Oportet suscipere infirmos ac meminisse verbi Domini Jesu, quoniam Ipse dixit: Beatius est magis dare quam accipere.

(Act. apost. 20, 35).



Selig ist, der des Dürftigen und Armen gedenkt: am Tage des Unglückes wird ihn erretten der Herr! (Ps. 40, 2).

Im Herrn andächtig Versammelte!

Eine außerordentliche Feier hat uns heute am Feste des hl. Georg, des wackeren Streiters für des Heilandes Ehre, des Schutzheiligen des hohen Deutschen Ritter-Ordens und eines der heiligen Vierzehn Nothhelfer[1], an dieser

[1] Heinrich Weber, Die Verehrung der heiligen Vierzehn Nothhelfer. Kempten, 1886. S. 36—39. — Dr. Heinrich Samson, Die Schutzheiligen. Paderborn, 1889. S. 161—167. — Emil Michael S. J., Deutsche Charitas im 13. Jahrhunderte. (Zeitschrift für katholische Theologie. Innsbruck, 1899. II. Heft. S. 215). „Als Patron der Leprosen, Siechen wurde vielfach der hl. Georg verehrt; daher die Bezeichnung: St. Jürgenhäuser."

bedeutungsvollen Stätte versammelt. Es soll nämlich in höchster Gegenwart Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit, des hochwürdigst-durchlauchtigsten Herrn Hoch- und Deutschmeisters, Erzherzogs Eugen, wie im Beisein mehrerer hochansehnlicher Ordensmitglieder[1], ebenso in Anwesenheit vieler hochzuver-

[1] Zur bleibenden frommen und freudigen Erinnerung an die erhebende Feier mögen hier die Namen der Festtheilnehmer folgen, die uns bekannt geworden sind. Unter Anderen waren zur Festfeier folgende Ordensangehörige erschienen:

Seine Excellenz, der hochwürdige Herr Ferdinand Freiherr de Fin, Landcomtur der Ballei Österreich, Comtur zu Wien, Wiener-Neustadt, am Leech und zu Linz, k. und k. wirklicher geheimer Rath, Kämmerer, Generalmajor d. R. und Mitglied des Herrenhauses. — Seine Hochgeboren, der hochw. Herr Karl Graf von Orsini und Rosenberg, Spitler, Rathsgebietiger der Ballei an der Etsch und im Gebirge, Comtur von Haugwitz, k. und k. Kämmerer und Major d. R. — Herr Comtur Oberst Vincenz Freiherr von Henninger-Seeberg-Desfours zu Mont und Adienville, Kammer-Vorsteher Seiner kaiserlichen Hoheit. — Herr Dr. Albert Mosetig Ritter von Moorhof, General-Chefarzt des Ordens, k. k. Primararzt und o. ö. Professor an der Universität Wien. — Herr Moriz Edler von Weittenhiller, Hoch- und Deutschmeisterischer Hofrath und Kanzler des Deutschen Ritter-Ordens. — Herr Gustav Bandian, Hoch- und Deutschmeisterischer Rath, Balleirath und Stellvertreter des Ordens-Kanzlers, k. k. Landwehr-Oberlieutenant. — Herr Béla von Szilvinyi, Ballei-Revident. — Ferner die Herren: Johann Flucher, Titular Ökonomie-Verwalter; Anton Sentscher, Titular Renten-Verwalter, k. k. Landwehr-Lieutenant; Joseph Krulich, Titular Forstverwalter in Groß-Sonntag.

Von den Deutsch-Ordens-Priestern waren anwesend die hochw. Herren: P. Maximilian Fink, Ehren-Abt Seiner Heiligkeit, Hoch- und Deutschmeisterischer geistl. Rath, Prior in Troppau, deleg. Visitator der D. O. Schwesterngemeinden in Schlesien, Mähren und Kärnten. — P. Otto Thiel, Superior der D. O. Schwesterngemeinde in Friesach. — Albin Schwinger, Pfarrverweser in St. Nicolai; Jakob Canjkar, Pfarr-

ehrender Festgäste und zahlreicher Bewohner der Stadt Friedau und der umliegenden Landschaft[1] die kirchliche Einweihung der Kapelle, der Wohnräume und des Schlusssteines des neuen Kaiser Franz Joseph-Spitales des hohen Deutschen Ritter-Ordens erfolgen.

---

verweser in Polstrau; Willibald Venedig, Stadtpfarrverweser, Leiter des Kaiser Franz Joseph-Spitales und Extraordinarius der D. O. Schwestern in Friedau; Andreas Gliebe, Pfarrverweser in Groß-Sonntag und Spiritual der D. O. Schwestern in Friedau. — Herr Dr. Alois Heiß, Arzt in Friedau, Spitalsarzt.

Von den Deutsch-Ordensschwestern waren zugegen die ehrwürdigen Schwestern: Constantia Rothner, Oberin der Schwesterngemeinde in Friesach, mit der Reisegefährtin Schwester Radegunde Duller; Martha Guntrinner, Vicarin des Filialhauses zu Friedau, mit den Schwestern: Canisia Breska, Katharina Foltin, Gisela Berger, Priscilla Leeb, Alfra Ramoser.

[1] Von den geladenen Festgästen waren anwesend: Seine Excellenz, Herr Manfred Graf Clary und Aldringen, k. k. Statthalter in Steiermark, k. u. k. wirkl. geheimer Rath, k. u. k. Kämmerer. — Seine Excellenz, Herr Edmund Graf Attems, Landeshauptmann von Steiermark, k. u. k. wirkl. geheimer Rath, Reichsraths-Abgeordneter. — Herr Rudolf Freiherr Apfaltrer von Apfaltrern, k. k. Bezirkshauptmann in Pettau. — Herr Otto Rehn, k. u. k. Oberstlieutenant, k. u. k. Landes-Gendarmerie-Commandant. — Herr Felix Freiherr von Zschock, k. u. k. Major d. R., Herrschaft-Inhaber in Friedau. — Herr Franz Edler Bouvard von Châtelet, k. k. Bezirks-Obercommissär. — Herr Georg Corá, k. u. k. Gendarmerie-Rittmeister in Marburg. — Herr Emil Hermann, k. u. k. Oberlieutenant des k. u. k. Infanterie-Regimentes Leopold II. König der Belgier Nr. 27. — Herr Baumeister Matiello.

Vom Weltclerus waren zugegen die hochw. Herren: Dr. Josef Pajek, Domcapitular, und Josef Majcen, F.-B. geistlicher Rath, Secretär

Seine kaiserliche Hoheit, der hochwürdigst-durchlauchtigste Herr Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Eugen, geruhten mich mit höchstem Schreiben de dato Bad Gastein, am 19. Juli 1898, Z. 412 G. K./1898, gütigst einzuladen zu dieser hochwichtigen Handlung, deren Vornahme bereits für den 14. September 1898, als das heilige Kreuz-Erhöhungs-Fest, das Haupt-

---

und Hofkaplan, in Marburg. Ferner die Herren: Jakob Caf, F.-B. geistl. Rath, Dechant und Pfarrer in Sanct Thomas; Josef Kralj, F.-B. geistl. Rath, Dechant und Pfarrer in Sauritsch; Anton Mojžišek, Kaplan in Groß-Sonntag und Franz Gartner, Stadtpfarr-Kaplan in Friedau.

Von der Bezirksvertretung Friedau waren anwesend die Herren: Dr. Joh. Omulec; Dr. Gustav Delpin; FranzBaumann; Alois Martinz, Feuerwehrcommandant; Martin Ivanuša, Gemeindevorsteher in Kulmberg; Franz Hanzelič, Kirchenprobst in Friedau.

Von den Beamten des k. k. Bezirks- und Steueramtes in Friedau die Herren: Dr. Johann Presker, k. k. Bezirksrichter; Josef Groß, k. k. Official; Franz Baubart, Grundbuchführer; Leopold Hasenbühel, k. k. Steuereinnehmer; Anton Grojan, k. k. Controlor; Franz Machalla und Ladislaus Jerše, Steueramtsadj. — Vom Post- und Telegraphenamte: Fr. Marie Martinz, k. k. Post- und Telegraphen-Expeditorin.

Neben einer nach Tausenden zählenden Volksmenge aus den benachbarten Pfarrbezirken waren von der Gemeindevertretung in Friedau zugegen die Herren: Joh. Nep. Kautzhammer, Bürgermeister; die Gemeinderäthe Marcus Bauer und Ferdinand Kada.

Die Gemeinde Groß-Sonntag vertrat Herr Johann Mesko, Gemeindevorsteher. Auch die Schuljugend von Friedau und Groß-Sonntag nahm an der Feierlichkeit theil mit der Lehrerschaft an der Spitze: Ferdinand Rauschl, Oberlehrer; Josef Rajsp, Lehrer; Adolf Rosina und Domitian Serajnik, Unterlehrer. — Anton Porekar, Lehrer in Kulmberg; Juliana Valentinič, Unterlehrerin. — Johann Košar, Oberlehrer; Maria Melcher, Lehrerin; Lucia Gaberšček, Unterlehrerin; Irene Kahl, Unterlehrerin-Suppl.

feſt des hohen Ordens, anberaumt war. Allein die Freude muſste der Trauer weichen, die in jenen Tagen ob der grauenhaften, welterſchütternden Blutthat, die unſerer lieben Landesmutter, der Kaiſerin und Königin Eliſabeth, zu Genf am verhängnisvollen 10. September desſelben Jahres das koſtbare Leben raubte, alle öſterreichiſchen Herzen erfüllte. Von der nothwendigen Verlegung der geplanten Feier erhielt ich Kunde auf telegraphiſchem Wege und nachher mit höchſtem Schreiben de dato Wien, am 27. September 1898, Z. 549 G. K./1898, die erfreuliche Nachricht, daſs der Monat April 1899 als Termin zur Einweihung und Eröffnung des Jubiläums-Spitales in Ausſicht genommen worden ſei.

Nun, ich folgte dieſem mich hochehrenden Rufe und dieſer mich auszeichnenden Einladung mit innigem Danke und vieler Freude, da es ja gilt, ein wunderherrliches Werk echter Gottes- und Menſchenliebe, ein bleibendes Denkmal der edelſten Humanität durch die kirchliche Weihe zu krönen. Bevor ich jedoch zur heiligen Handlung ſchreite, halte ich es für würdig, gerecht und heilſam, an die im Herrn verſammelten Feſttheilnehmer einige anregende und erbauende Worte zu richten.

Vor unſeren Augen erhebt ſich zu wohlthätigem Zwecke ein ſtattlicher Bau, bei deſſen Betrachtung

sich uns die Frage nach seiner Veranlassung und den Fonds, mittels welcher derselbe zum Besten der Bewohner der umliegenden Landschaft aufgeführt worden ist, wie von selbst aufdrängt.

Vor der Lösung und Beantwortung dieser Frage bitte ich Maria, die Himmelskönigin und des ruhmreichen Deutschen Ritter-Ordens mächtige Beschirmerin[1], ferner Sanct Elisabeth, der als der Ordensschutzfrau und als der Namenspatronin unserer herzensgütigen Landesmutter, der nun im Herrn ruhenden Kaiserin und Königin Elisabeth, die Spitalskapelle gewidmet ist, sodann den hl. Erzvater Joseph, dessen Schutzfest die Kirche gestern feierte, und den hl. Franciscus von Assisi, die beiden Namenspatrone unseres geliebten Kaisers und Landesvaters, den hl. Eugenius, den großen Liebhaber der Armen,

[1] Nach der Einnahme von Jerusalem (1099) übten an den Pilgern und Kreuzfahrern, die aus Deutschland nach Palästina gekommen waren, mehrere deutsche Männer die Werke christlicher Liebe, die Beherbergung und die Verpflegung der Erkrankten und Verwundeten. So entstand (1118) mit Bewilligung des Patriarchen zu Jerusalem ein Hospital, das deutsche Haus genannt, und weil die Kapelle des Hauses zu Ehren der seligsten Jungfrau geweiht war, nannte man die mildthätige Anstalt: das deutsche Haus unserer lieben Frau zu Jerusalem. Bei der Belagerung von Acre (1190) nahmen sich adelige reiche Männer aus Lübeck und Bremen der Verwundeten an. Kriegerischer Muth und fromme Begeisterung schlossen alsbald einen Bund, es blühte eine neue Pflanze auf dem Felsen der katholischen Kirche, nämlich: der Orden des deutschen Hauses unserer lieben Frau zu Jerusalem. Papst Clemens III. nahm mit Bulle vom 6. Februar 1191 die Ordensmitglieder, sowie ihre

sowie den hl. Camillus von Lellis und den hl. Johann von Gott, die Papst Leo XIII. mit dem apostolischen Schreiben vom 22. Juni 1886 zu Schutzheiligen aller Spitäler und Kranken, wo immer sich solche finden, erhoben hat, und alle Patrone der Kranken und Sterbenden, auf dass sie uns durch ihre machtvolle Fürsprache vom Heiligen Geiste, dem besten Tröster und dem Vater der Armen, seinen göttlichen Beistand erwirken!

Veni sancte Spiritus!
Veni Pater pauperum!
Veni Dator munerum!
Consolator optime!
Dulcis hospes animae!
Dulce refrigerium!

Besitzungen in seinen und des heiligen apostolischen Stuhles besonderen Schutz. Papst Innocenz III. bestätigte am 19. Februar 1198 den Orden. Der Patriarch von Jerusalem gab den Sanct Mariens-Rittern oder Marianern, wie die Ordensbrüder auch hießen, als Ordenskleid: einen weißen Mantel mit einem schwarzen Kreuze auf der linken Seite, woher auch der Name Kreuzherren stammt. Im Laufe der Zeit haben, wie das alte Ordensbuch sagt, mehrere Päpste den Orden um der Treue und Tapferkeit willen mit fröhlichen Augen angesehen und ihm deshalb mancherlei Freiheiten und Privilegien verliehen, sowie auch Kaiser und Könige. (Vergl. Holzapfel, Teutschorden im Kirchenlexicon oder in der Encyklopedie der katholischen Theologie, herausgegeben von Wetzer und Welte. Freiburg im Breisgau, 1853. X. Bnd. S. 810—819. — Die Privilegien des Deutschen Ritter-Ordens bestätigt und durch neue vermehrt vom Papste Leo XIII. Wien, 1895).

Komm, Heiliger Geist!
Komm, Vater der Armen!
Komm, Gnadenverleiher!
Bester der Tröster!
Süßer Seelengast!
Süße Erquickung!

Vielgeliebte im Herrn!

Am Feste der berühmten und gefeierten Landgräfin von Thüringen, Sanct Elisabeth, deren Schwager der berühmte Hochmeister Konrad von Thüringen war († 1240), wird das lehrreiche Evangelium vom Himmelreiche, das einem im Acker verborgenen Schatze gleicht, gelesen. Ein Mensch findet den Schatz, hält ihn geheim und geht in seiner Freude hin und verkauft Alles und kauft diesen Acker. (Matth. 13, 44). Auch auf diesem Grundstücke da mussten ähnliche kostbare Schätze gefunden und gehoben worden sein, die das großartige Liebeswerk ermöglichten.

Der erste goldene Schatz nun, der dieses Monumentalwerk schaffen half, ist der bewunderungswürdige Mildthätigkeitssinn Seiner Majestät, des obersten Lehensherrn und als solchen des obersten Schutz- und Schirmherrn des hohen Deutschen Ritter-Ordens. Den hehren Anlass zur Erbauung dieses Hospitales, bei dessen Errichtung man Alles, was menschlicher Scharfsinn zu Nutz und Frommen der Kranken ersinnen konnte, sorgfältigst anwendete, gab das am weltgeschichtlichen 2. December des verwichenen Jahres gefeierte goldene Regierungs-Jubiläum Seiner kais. und königl. Apostolischen Majestät, unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn Franz Joseph des Ersten.

Der erlauchte Jubilar äußerte sich hinsichtlich der Begehung seines fünfzigsten Regierungsjahres dahin, dass Er es nicht durch prunkvolle Festlichkeiten, sondern durch Gründungen und fromme Stiftungen zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken gefeiert zu sehen wünsche. Rühmlich ist bekannt der edle Ausspruch des gütigen Monarchen: Wer des Armen Noth zu lindern strebt, bereite Ihm die liebste Festesfreude. Wer könnte es sagen, wer es beschreiben, wie viel Gutes zum Heile des Nächsten, zum Volkswohle und Bürgerglücke durch

diese hochedle Intention geschaffen worden ist und noch wird geschaffen werden? Hunderten und Hunderttausenden von Nothleidenden aller Art wurde hiedurch reichlich geholfen.

Zu diesen Schöpfungen der werkthätigen Nächstenliebe gehört auch das vor unseren Augen stehende Lazareth, das als bleibendes Denkmal des kaiserlichen Edelsinnes und als Zeichen der freudigen Erinnerung an das goldene Jubiläum der glorreichen und gesegneten Regierung Seiner Majestät mit Allerhöchster Genehmigung den trostvollen Namen trägt: Kaiser Franz Joseph-Spital des Deutschen Ritter-Ordens.

Wie wir in der Gegenwart Lebende dem geistigen Urheber dieser Wohlthätigkeits-Anstalt innigst danken und Gott den Herrn, der die Tage unseres Lebens gezählt und den ersten wie den letzten Augenblick desselben bestimmt hat, inständigst bitten, dass er unseren Jubelkaiser dafür segne und belohne; ebenso werden künftige Geschlechter den hochherzigen ritterlichen Landesfürsten loben und preisen. Ja, du herrliches Gasthaus Gottes, zu dem der Schlusssstein heute gelegt wird, du wirst es unseren Nachkommen kündigen, welch großmüthigen Landesvater uns der Himmel geschenkt.

Selig iſt, der des Dürftigen und Armen gedenkt, ſpricht der Pſalmenſänger auf dem Königsthrone.

Der zweite reiche Schatz, der dieſes herrliche Krankenhaus aufbaute, iſt die Munificenz, iſt die freigebige Liebe Seiner kaiſ. und königl. Hoheit, des hochwürdigſt-durchlauchtigſten Herrn Hoch- und Deutſchmeiſters, Erzherzogs Eugen.

Der hohe Deutſche Ritter-Orden, von der Gnade der chriſtlichen Wohlthätigkeit berührt, hat bislang zum Wohle der Kranken und Leidenden ſchon Großes geleiſtet, hat der Religion und Civiliſation in verſchiedenen Ländern Öſterreichs mannigfaltige und reiche Opfer gebracht. Im Kriege und im Frieden entfaltet er ſeine geſegnete Wirkſamkeit. Im Kriege ſtellt er unter Anderem vier Spitäler auf für je zweihundert Schwerverwundete, jedes zu drei Ärzten, zehn Ordensſchweſtern und mit einer Sanitätsabtheilung, zudem ein Reſerveſpital zu Freudenthal für vierundvierzig Mann. Zur Beförderung der Verwundeten vom Verbandplatze ſtellt er vier Feldſanitäts-Colonnen auf. Im

Frieden wirken die Ordensangehörigen als Förderer des freiwilligen Sanitätsdienstes, als barmherzige Samariter in Spitälern, als Lehrer und Erzieher in Unterrichtsanstalten, als Hirten und Seelenärzte in zahlreichen Pfarreien.

Mit den bisherigen Erfolgen und Leistungen nicht zufrieden, erweiterte der verdienstvolle Orden seinen Wirkungskreis und vermehrte seine Thätigkeit zu Gunsten der leidenden Menschheit durch Erbauung dieses, allen modernen hygienischen Anforderungen entsprechenden Civil-Spitales, dessen Pforte allen Kranken, welcher Herkunft und Nation sie auch immer sein mögen, offen stehen soll, um darin Hilfe und liebevolle Pflege zu finden. Wahrlich, hier ist das Geld — die Bau- und Erhaltungskosten belaufen sich weit über 200.000 Gulden[1] — in der Bank der Nächstenliebe niedergelegt, hier ist es in die Sparcasse der Ärmsten der Armen gelegt und so Gott dem Herrn auf reichliche Zinsen geliehen worden. Wer sich des Armen erbarmt, der leiht auf Wucher dem Herrn: er wird es ihm hiewiederum vergelten. (Prov. 19, 17).

Fürwahr, die glaubenstreuen Deutsch-Ordens-Ritter können mit dem heldenmüthigen Judas Macha-

[1] Vergl. Rangs-Liste und Personal-Stand des Deutschen Ritter-Ordens für das Jahr 1899. Wien, 1899. S. 91, num. 12. Im Jahre 1898 sind dafür verausgabt worden: 77.607 fl. 27·5 kr.

bäus ſprechen: Ferne ſei es von uns zu fliehen; iſt unſere Zeit gekommen, ſo laſſet uns ſterben für unſere Brüder und keine Makel unſerer Ehre anhängen. (I. Mach. 9, 10). Sie können mit dem großen Liebhaber der Kranken, Sanct Paulus, betheuern: In Allem haben wir euch gezeigt, daſs man durch eigene Arbeit den Kranken und Schwachen aufhelfen müſſe, eingedenk des Wortes des Herrn Jeſu: Seliger iſt geben als empfangen. (Act. apost. 20, 35). Und wie ſich derſelbe Apoſtel ausdrückt: charitas aedificat (I. Cor. 8, 1), ſo baute die chriſtliche Charitas dieſe Anſtalt und wird ſie die chriſtliche Nächſtenliebe leiten und erhalten. Ja, für die gekreuzigte Liebe, für Jeſus Chriſtus ſtritt und litt und arbeitete unabläſſig der thatkräftige Orden. Zur Erhöhung und Verherrlichung des Kreuzes, deſſen Auffindungsfeſt die Kirche am kommenden 3. Mai feiern wird und das der Orden in ſeinem Wappen führt, verſah er und verſieht er noch heute den Samariterdienſt, treu der Deviſe auf dem Marianer-Kreuze: Ordo Teutonicus humanitati! Von dieſem Orden gilt in vollem Maße, was der hl. Gregor der Große mit ſolcher Tiefe der Wahrheit ausſpricht: Je vollkommener der Menſch, deſto vollkommener fühlt er fremdes Leiden.

Als Diöcesanbischof drängt es mich, dem hohen Orden meinen tiefgefühlten Dank zu sagen für alle den Bewohnern dieses Diöcesan-Antheiles erwiesenen Wohlthaten. Am 16. April des Jahres 1199, also gerade vor siebenhundert Jahren, sind die deutschen Ordensbrüder nach Pettau gekommen und am 18. April des nämlichen Jahres haben sie den Ungarn bei Groß-Sonntag eine siegreiche Schlacht geliefert, welche die Befreiung des Landes aus der Gewalt der östlichen Nachbarn und die Schenkung desselben an den Orden zur Folge gehabt hat.[1] Es befinden sich da-

[1] Gemäß der durch kurz darnach gegebene Verbriefungen verbürgten Erzählung seien auf den Ruf des tapfern Friedrich I. von Pettau, Vasallen des Erzbischofes von Salzburg, am Charfreitage den 16. April 1199, Ritter des Deutschen Ordens in Pettau eingeritten, als Hilfstruppen im Kampfe gegen die benachbarten Magyaren, mit welchen es damals fortgesetzte Reibereien gab. Schon am nächsten Tage seien die Streiter des Pettauers, vereint mit den Mannen des Ordens, gegen Osten gezogen und am Sonntage den 18. April, dem Tage des Osterfestes, kam es in den Draunieder ungen unter dem Hügel, auf welchem heute das Schloss der Ordenscommende steht, zur Schlacht, in welcher die Krieger des Königs Emerich von Ungarn vollkommen geschlagen wurden.

Das durch die Schlacht gewonnene Terrain wurde der Steiermark einverleibt. Friedrich von Pettau soll auf der Wahlstatt zum Danke für die ausschlaggebende Hilfeleistung der tapferen Ritter des Deutschen Ordens das Banner des Ordens aufgepflanzt haben, wie dies Johann Anton Suppantschitsch, Professor in Marburg († 1833), in dem zwanzig sechszeilige Strophen zählenden Liede „die Stiftung von Großsonntag" besingt:

Da kniet Herr Friedrich auf der Erde nieder,
Sein Blick verklärt sich jetzt so froh, so rein!
„Gebt eure Fahne mir, ihr deutschen Brüder!

selbst vier große, seit dem Jahre 1222 dem Orden incorporierte Pfarren und seit dem 18. Jahrhunderte eine Patronatspfarre, in denen die Priester des Deutschen Ritter-Ordens zum wahren Wohle ihrer Seelenherden eifrig wirken. Auf den commendischen Besitzungen finden zahlreiche Familien ihr Obdach und ihren Unterhalt. Und nun werden auch die

In diesen Boden pflanz' ich sie hinein;
Ihr habt ihn heut den Feinden abgenommen,
Dem Orden bleib' er ewig unbenommen!

Am großen Sonntag war der Kampf gefochten,
D'rum heiße diese Gegend immer so!
Uns hat den Siegeskranz der Herr geflochten,
Der kühne Feind auf immerdar entfloh!
Die Landschaft doch, erkämpft durch Blut und Wunden,
Bleib' ewig mit der Steiermark verbunden!"

(Vergl. Anton Schlossar, Steiermark im deutschen Liede. Graz, 1880. 2. Theil. S. 199—204. Das Gedicht erschien zuerst in der Beilage der Grazer Zeitung: Der Aufmerksame, redigiert von Ignaz Kollmann).

Damit war der Grund zur Niederlassung des Ordens in dieser Gegend gegeben. Es entstand alsbald die Kirche und Commende Großsonntag, und schon ein Jahr darauf nach diesem Ereignisse soll zur Erinnerung an den mit Ungarn geschlossenen Frieden auch Fried-au gegründet worden sein, welches später Stadtrechte erhielt.

Laut Urkunde vom Jahre 1222, enthalten in Fröhlich's Diplomataria sacra ducatus Styriae auf Seite 207, hat Friedrich II. von Pettau hinsichtlich des Fundus und der Zehente die Schenkung seines Vaters zu Sonntag bekräftigt. Am 15. Juni 1235 überließ Friedrich von Pettau die Vogtei der Kirche zum heiligen Sonntag den Brüdern des Deutschen Ritter-Ordens. Am 26. Jänner 1236 bestätigte Erzbischof Eberhard von Salzburg die Schenkung der Kirche zum heiligen Sonntag, welche Friedrich und Hartnid, Brüder von Pettau, den in Sonntag le-

Ärmsten der Armen, die mittellosen Kranken und Leidenden, im neuen Hospitale ihre Zufluchtsstätte finden.

So wirst du, herrliches Hospital, sein ein immerwährendes Denkmal der opfervollen Liebe des altehrwürdigen Ritter-Ordens gegen die leidende

---

benden Brüdern des Deutschen Ritter-Ordens neuerdings machten, nachdem ihr Großvater diese Kirche dem Orden geschenkt, ihr Vater dann dieselbe jedoch widerrechtlich dem Orden entzogen hatte.

Am 20. Februar 1236 bestätigte Erzbischof Eberhard von Salzburg die Schenkung der Vogtei der Kirche zum heiligen Sonntag an die Brüder des Deutschen Ordens. Im Jahre 1236 Wien, Februar, ertheilte Kaiser Friedrich II. dem Orden in Österreich, Steiermark und Krain Zollfreiheit. Unter den Zeugen sind Friedrich und Hartnid, die Brüder von Pettau, angeführt. Am 25. December 1240 Wien erneuerte Herzog Friedrich von Österreich und Steier die Privilegien des Deutschen Ritter-Ordens. Unter den Zeugen sind die Brüder von Pettau genannt. Graz, am 13. Jänner 1255 verkündeten Gottfried, Landrichter von Steiermark, und Friedrich der Jüngere von Pettau, Marschall von Steiermark, den steirischen Landherren ein Decret des Königs von Ungarn als damaligen Regenten in der Steiermark mit dem Befehle, die dem Deutschen Orden im letzten Kriege entzogenen Güter zurückzustellen. (Vergl. Die Urkunden des Deutschen Ordens-Centralarchives zu Wien. Prag, Leipzig, 1887. I. Band. S. 42, 43, 44, 47, 72).

Das romanische Schloss Groß-Sonntag wurde um das Jahr 1220 gebaut. Im Jahre 1612 ließ die südliche und westliche Front der Comtur Marquard Freiherr von Egkh († 1618) in Renaissance-Stil bauen. Freiherr von Egkh hat ein Monument an der Außenseite der Kreuzkapelle des Marburger Domes. Dasselbe, eine gußeiserne Platte, 95 cm. hoch und 55 cm. breit, ist versehen oben mit dem freiherrlich Egkh'schen Wappen und mit der Jahrzahl 1605 und darunter mit der Inschrift:

Marcvardt freyherr zu Egg und Hungerspach, Erbstallmaister in Crain, Landcommenthur in Österreich, Commenthur zu Labach,

Menschheit. Selig ist, der des Dürftigen und Armen gedenkt, spricht der Psalmendichter in der Königsburg von Sion.

Ein weiterer köstlicher Schatz, der den glücklichen Fortbestand des Krankenhauses sichert, wird die opfervolle Liebe der ehrwürdigen Deutsch-Ordens-Spitalschwestern sein, die mit der Wartung der Kranken betreut wurden.[1]

Grosensonntag und der Brixiney, der Fr. Dr. Maximiliani Ertzherzogen zu Österreich Gehaimen Rath, Obrister Cammerer und Hofmaister, Ambtsverwalther Teutschs Ordens Ritter.

Das Wappen enthält vier Felder und einen Herzschild. Die Felder 1 und 4 zeigen einen Ritter, der auf einem Greif reitet, 2 und 3 aber einen aufsteigenden Wolf. Der Herzschild ist ebenfalls viergetheilt und zeigt in 1 und 4 ein geschachtes Feld (Stammwappen der Egg) und in 2 und 3 die Mondsichel. Das Wappen ist mit drei Helmen überdeckt. Aus dem linken wächst ein Greif und aus dem rechten ein Wolf. Die Mondsichel deutet auf Hungerspach, der Wolf ist von den Reichenburgern ererbt worden. Aus dem in der Mitte befindlichen Helm steigt ein Doppelflug auf. (Bartsch-Zahn, Steiermärk. Wappenbuch. 1893. Seite 101).

Im Jahre 1848 fand am 8. November in der Gegend zwischen Groß-Sonntag und Friedau ein Treffen zwischen den Ungarn unter Führung Moriz Perczel und den Österreichern, Brigade Burits, unter Anführung des Feldzeugmeisters Grafen Nugent statt. Es dauerte von $7^1/_2$ Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags und endete mit dem Rückzuge der Ungarn.

[1] Erzherzog Max von Österreich-Este rief im Großcapitel zu Wien 1855 das alte, aber seit langem vergessene Institut der Deutschordensschwestern zur Krankenpflege und Mädchenerziehung hervor und begründete aus eigenen Mitteln mehrere Schwesterhäuser auf den Besitzungen des Meisterthums und in Tirol. (Vergl. Dudik O. S. B., Deutscher Orden

Dieſe helfenden Engel in Menſchengeſtalt ſind aus dem Mutterhauſe in Frieſach in Kärnten in die Tochteranſtalt zu Friedau[1] in Unterſteiermark gekommen. Merkwürdig, im Jahre 1203 übergab der gefeierte Erzbiſchof Eberhard II. von Salzburg (1200 bis 1246), der Stifter des Bisthums Lavant (1228), dem Deutſchen Orden das Hoſpital in Frieſach zur Leitung, voll Freude darüber, wie ſich Dr. Georg

in Wetzer und Welte's Kirchenlexicon. Freiburg im Breisgau, 1884. 2. Aufl. 3. Bnd. S. 1602. — Derſelbe, Uber die Deutſchordensſchweſtern. Sitzungsbericht der Wiener Akademie. XVI. — Joh. Voigt, Geſchichte des Deutſchen Ritterordens. Berlin, 1857—59. 2 Bnde).

[1] Friedau beſitzt ſeit altersher ein Armenhaus für zwölf Pfründner, und nun wird es auch eine Freiſtätte für die Ärmſten der Armen, für die verlaſſenen Kranken beſitzen, wozu die Stadtbewohner beſtens zu beglückwünſchen ſind.

Die ſchön gelegene Stadt rechtfertigte bisan ihren Namen als den einer Friedensſtätte. Um das Jahr 1200 erhielt der Ort der Überlieferung nach zur Erinnerung an den zwiſchen dem Deutſchen Ritterorden und den Ungarn geſchloſſenen Frieden den Namen Fried-au. Das Panier und Palladium der Stadt war das Kreuz, das hoch oben am Stadtthore angebracht hinaus leuchtete über die liebliche Landſchaft und hinein in die Herzen der Einwohner und ihre Häuſer.

Vor Jahren ſah man noch die feſten Stadtmauern und am öſtlichen Thore das Stadtwappen: einen feſten, von Mond und Sonne beleuchteten Wartthurm vorſtellend, in Stein gehauen, mit der Unterſchrift:

„Dieſe alte Stadt iſt in Gotteshand.
Friedau iſt ſie genannt.
Von vorigen Zeiten wol bekannt.
1635."

Möge die ſchön ſich entfaltende, emporblühende Stadt immerdar bleiben in Gotteshand!

Ratzinger ausdrückt[1], endlich eine Genoſſenſchaft gefunden zu haben, deren bekannte ſtrenge Disciplin, deren muſterhafte Verwaltung, deren Opfermuth und Hingebung zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigten.

Liebe baute dieſes Haus und Liebe wird darinnen walten. Erfordert doch ſchon die Pflege eines einzigen Kranken Liebe, viel Liebe, ja überaus viel Liebe. Nur dieſe allein harrt aus am Krankenbette; nur ſie erträgt die Mühſeligkeiten des Kranken; denn nur ſie iſt geduldig und gütig, nur ſie läſst ſich nicht erbittern, und erträgt Alles und erduldet Alles. (I. Cor. 13, 4. 5. 7). Doch, woher ſchöpft die Ordens-Spitalsſchweſter die opferfreudige, ſich ſelbſt verleugnende Liebe, mit der ſie die Kranken wartet und pflegt? Aus dem natürlichen Mitleide etwa? Aber dieſes iſt bald abgeſtumpft. Wer alle Tage Leidende ſieht, für den verliert der Anblick das Entſetzliche, das Mitgefühl Erregende, ſo daſs dieſes an Kraft und Ausdauer, die der Krankendienſt erfordert, einbüßt, wenn es nicht völlig ſchwindet. Woher alſo die ausdauernde Liebe der Ordens-Krankenwärterin?

Die chriſtkatholiſche Religion iſt es, die ſolche Heldinnen erzieht, die denſelben jene geheimnisvolle,

[1] Geſchichte der kirchlichen Armenpflege. Freiburg im Breisgau, 1884. 2. Aufl. S. 333.

übernatürliche Kraft und Macht verleiht, die da standhält auch den ungeduldigsten und wehleidigsten Menschen gegenüber. Das Heidenthum kannte Krankenhäuser, wie sie das Christenthum besitzt, nicht; aber nicht, weil ihm die Kranken fehlten, sondern weil ihm die Achtung derselben und die Liebe zu denselben mangelte.[1]

Die heilige Religion flößt der Krankenpflegerin nie versiegenden Opfermuth ein, wie sie den hl. Weltapostel Paulus zur Nächstenliebe begeisterte, so dass er die schönen Worte niederschrieb: *Wir Stärkeren müssen die Gebrechlichkeiten der Schwachen tragen und nicht nach unserem Gefallen leben.* (Rom. 15, 1). *Für die Schwachen bin ich schwach geworden, um die Schwachen zu gewinnen. Allen*

[1] Wir besitzen aus der Geschichte der alten Griechen und Römer kein literarisches Document, das über die Frage, ob sie Einrichtungen besaßen, die unseren Spitälern entsprechen, genügenden Aufschluss gäbe. Zwar spricht Hippokrates von seinen Beobachtungen an Kranken im Tempel Äskulaps, doch lässt sich aus seinen dürftigen Angaben nicht der Schluss ziehen, dass mit dem Tempel ein Spital verbunden war.

Höchstens gab es Krankenhäuser für Soldaten, wie man aus den Ausgrabungen neuerer Zeit schließen könnte. So fand man im Jahre 1898 in Baden bei Zürich in den römischen Ruinen Spuren eines Gebäudes, das aus vierzehn kleinen Zimmern bestand, sowie eine große Anzahl von Gegenständen, die römischen Ärzten und Chirurgen zum Gebrauche dienten, als da sind Röhrchen, Pincetten, Spateln, Ätzmittel, Löffelchen. Wahrscheinlich sind dies die Überreste eines altrömischen Krankenhauses der siebenten und achten Legion, die dort ihr Standquartier hatte.

bin ich Alles geworden, um Alle selig zu machen. Alles aber thue ich um des Evangeliums willen, damit ich desselben theilhaftig werde. (I. Cor. 9, 22. 23).

Ja, um des Evangeliums willen, um des Beispieles, der Lehre und der Verheißung Jesu willen pflegt die Ordens-Spitalsschwester opferfreudig und liebevoll die Kranken und Leidenden. Der göttliche Heiland weilte gerne unter den Kranken und Bresthaften, tröstete und heilte sie und vergab ihnen die Sünden. Der hl. Evangelist Matthäus schreibt hierüber so ergreifend: Und Jesus stieg auf den Berg nahe dem galiläischen Meere und setzte sich daselbst nieder. Da kam viel Volk zu ihm, das Stumme, Blinde, Lahme, Schwache und viele Andere bei sich hatte, und er machte sie gesund, so dass das Volk sich wunderte, da es sah, dass Stumme redeten, Lahme wandelten und Blinde sehend wurden. Und sie priesen den Gott Israels. (Matth. 15, 29—31). Und der hl. Lukas berichtet: Als die Sonne untergegangen war, brachten Alle, welche Kranke mit verschiedenen Gebrechen hatten, dieselben zu ihm: und er legte einem Jeden die Hände auf und machte sie ge-

sund. (Luc. 4, 40). Und dieser barmherzige Samaritan suchte die Kranken auch selbst auf. So begab er sich in das Spital zu Jerusalem, am Teiche Bethesda befindlich, welches fünf Hallen hatte, in denen eine große Menge von Kranken, Blinden, Lahmen und Abgezehrten lag. Darunter war ein Mensch, welcher seit achtunddreißig Jahren krank war. Als Jesus diesen liegen sah und wusste, dass er schon lange so war, sprach er zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle. Und sogleich ward der Mensch gesund, und er nahm sein Bett und wandelte. (Joan. 5, 2—9).

Wie aber Jesus, der göttliche Arzt, handelte, so lehrte er auch. Wer kennt nicht das tiefrührende Gleichnis vom barmherzigen Samaritan, wobei Jesus zum Gesetzgelehrten sprach: Gehe hin und thue desgleichen. (Luc. 10, 37). Und seinen Aposteln gab der Meister den Auftrag: Wo immer ihr in eine Stadt kommet . . machet die Kranken gesund, die daselbst sind, und sprechet zu ihnen: Das Reich Gottes ist euch nahe gekommen. (Luc. 10, 8. 9). Jesus pries die Demuth und den Glauben, mit welchem der berühmte Hauptmann von Capharnaum für die

NARODNA IN UNIVERZITETNA KNJIŽNICA LJUBLJANA

Heilung seines schwerkranken Dieners bat. (Matth. 8, 5—13). Und in derselben Stadt geschah eines Tages, dass Jesus in einem Hause lehrte. Und siehe, da brachten Männer auf einem Bette einen Gichtbrüchigen daher, und sie suchten ihn hineinzubringen und vor ihm niederzulegen. Da sie aber vor Menge des Volkes keinen Ort fanden, wo sie ihn hätten hinbringen können, stiegen sie auf das Dach und ließen ihn durch die Ziegel hinab mitten vor Jesu. Als er nun ihren Glauben sah, sprach er: Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Stehe auf, nimm dein Bett und gehe in dein Haus. (Luc. 5, 17—25). Also wegen des lebendigen Vertrauens und ob der erfinderischen Liebe der Wärter heilte Jesus den Schwerkranken am Leibe und an der Seele.

Ergreifend ist die evangelische Erzählung von der Heilung der Tochter des chananäischen Weibes. Die unglückliche Mutter flehte um Gesundmachung ihres todtkranken Kindes. Aber der Herr schwieg, so dass die Jünger als Fürsprecher auftraten. Indes umsonst. Jesus prüfte der Mutter Glauben und Hoffnung. Und sie folgte ihm standhaft und rief: Herr, hilf mir. Und er antwortete: Es ist nicht recht, den Kindern das Brot zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen. Aber da sprach das gute Weib die wunderbaren Worte: Ja, Herr, auch die Hündlein

eſſen von den Broſamen, die vom Tiſche ihrer Herren fallen. Und Jeſus erwiderte: O Weib, dein Glaube iſt groß: dir geſchehe, wie du willſt. Und von derſelben Stunde an ward ihre Tochter geſund. (Matth. 15, 22—28). So belohnte unſer Herr und Heiland die Demuth, die Liebe, die Standhaftigkeit der für ihre kranke Tochter ſo tief beſorgten Mutter.

Indes, Geliebte im Herrn, der größte und herrlichſte Lohn, den die barmherzige Seele empfangen wird, wird Jeſus Chriſtus ſelbſt ſein, da ja nach ſeiner eigenen Verſicherung in der Perſon des Kranken und Armen er ſelbſt bedient und gepflegt wird. Hören wir, was der allerhöchſte Richter, was der König der Herrlichkeit beim jüngſten Gerichte zu jenen ſprechen wird, die zu ſeiner Rechten ſtehen werden: Kommet ihr Geſegneten meines Vaters, beſitzet das Reich, welches ſeit Grundlegung der Welt euch bereitet iſt. Denn mich hungerte, und ihr gabet mir zu eſſen; mich dürſtete, und ihr gabet mir zu trinken; ich war Fremdling, und ihr nahmet mich auf; ich war nackt, und ihr kleidetet mich; ich war krank, und ihr beſuchtet mich; ich war im Gefängnis, und ihr kamet zu mir. Dann werden ihm die Gerechten antworten und ſagen: Herr,

wann ſahen wir dich hungern und nährten dich; dich dürſten und tränkten dich? Wann ſahen wir dich fremd und nahmen dich auf, oder nackt, und kleideten dich? Oder wann ſahen wir dich krank oder im Kerker und kamen zu dir? Und der König wird zu ihnen ſagen: Wahrlich, ich ſage euch, was ihr Einem dieſer meiner geringſten Brüder gethan, das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch zu jenen auf der Linken ſprechen: Weichet von mir, ihr Verworfenen, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht geſpeiſt; ich war durſtig, und ihr habt mich nicht getränkt; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich nicht beherbergt; ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich war krank und im Gefängniſſe, und ihr habt mich nicht beſucht. Da werden auch dieſe antworten und ſagen: Herr, wann ſahen wir dich hungern oder dürſten oder fremd oder nackt oder im Kerker, und wir haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen entgegnen und ſagen: Amen, ich ſage euch, was ihr Einem aus dieſen Mindeſten nicht gethan

habt, das habt ihr auch mir nicht gethan. Und diese werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben. (Matth. 25, 34 – 46).

Dieses so tröstliche als schreckliche Vergeltungsgericht bewog unzählig viele Christen, die Werke der Barmherzigkeit zu üben, zumal dem Krankendienste sich zu widmen, ihm obzuliegen. Unter Anderen bewog es den frommen Kriegsmann und nachmaligen Bischof, Sanct Martinus, zu dessen Ehren eine Confraternität im Orden errichtet war,[1] dass er einem Armen die Hälfte seines Mantels reichte, womit der göttliche Heiland gekleidet in der darauffolgenden Nacht dem Heiligen erschien und sprach: Mit diesem Gewande hat Martinus als Katechumen mich bekleidet. Dieses für alle Ewigkeit entscheidende Gericht bewog Sanct Elisabeth, die Perle der Frauen und Fürstinnen Deutschlands, von welcher der Protestant Leo sagt: „Wenn die Erinnerung an dieses edle, reine, christliche Leben je ganz in der Nation erlöschen sollte, so müsste man Germaniens Wappen zerbrechen und ihr ins Grab nachwerfen", nun dieses Gericht, sage ich, bewog die hl. Landgräfin von Thüringen, in Marburg ein

[1] Die Urkunden des Deutsch-Ordens-Centralarchives zu Wien. Prag, 1886. S. XXVIII.

großes Spital zu gründen, das sie den deutschen Rittern überwies;[1] bewog sie ferner, die grausenvollsten Kranken, wie die Leprosen oder Miselsüchtigen,[2] mit eigener Hand zu pflegen. Als man ihr vorhielt, es schicke sich dies nicht für eine Fürstin, es sei gegen ihre Würde, erwiderte sie gelassen: Ich diene dem göttlichen Heilande und bereite mich vor auf das jüngste Gericht.

Das bevorstehende furchtbare jüngste Gericht bewog Sanct Camillus von Lellis und Sanct Johannes von Gott, nur für die Armen und Kranken zu leben, wie es im obbelobten apostolischen Schreiben heißt: „In der Schaar der ausgezeichneten Männer, welche, von christlicher Liebe entflammt, mit Hintansetzung alles Irdischen ohne Furcht vor Gefahren und selbst vor dem Tode, nach einem Berufe verlangten, der es ihnen ermöglichte, den Menschen in ihren Nöthen und Drangsalen zu Hilfe zu kommen — ragen besonders hervor die Bekenner Christi: der hl. Camillus

[1] Dr. Georg Ratzinger, op. cit. S. 334.

[2] Emil Michael, loc. cit. S. 215. „Wohl die beklagenswertesten Kranken waren die Aussätzigen oder, wie man sie nannte, die Miselsüchtigen (miselli oder misellini, Elende, hießen die Aussätzigen schon im neunten Jahrhunderte. Davon das deutsche misel, der Aussatz), Malaten (malade), Lazaren, Leprosen, Siechen, Fernsiechen, Feldsiechen, Sondersiechen vor der Stadt, wo sie auch noch im vierzehnten Jahrhunderte zuweilen in getrennten Häuschen wohnten. Als ihr Patron wurde vielfach der hl. Georg verehrt."

von Lellis und der hl. Johannes von Gott, welche, von gleicher Liebe beseelt, keine Sorge und Arbeit scheuten, ja selbst ihr Leben wagten, um für das Wohl der Kranken in Bezug auf Leib und Seele thätig sein zu können. Der Eine von ihnen steht den Kranken durch leibliche Pflege bei und stärkt sie im Todeskampfe mit den Gnadenmitteln der Kirche, während der Andere den Kranken Unterkommen und Heilmittel verschafft und gleichzeitig für ihr ewiges Seelenheil besorgt ist."

Durch getreue Nachahmung dieser hellleuchtenden Beispiele werden auch die ehrwürdigen Schwestern des Deutschen Ritter-Ordens die Kranken dieses Hauses mit aller Geduld und Liebe warten und pflegen. Sie werden dem Leidenden ein Gott sein, nach dem schönen Ausdrucke des hl. Gregor von Nazianz, indem sie Gottes Barmherzigkeit nachahmen werden, wie es Jesus befiehlt: Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. (Luc. 6, 36). Der arme, verlassene Kranke, dem es zu Hause an der nöthigen Pflege, an den Heilmitteln und an der ärztlichen Hilfe mangelt, wird dem Hause mit der Hoffnung sich nähern können, dass er hier findet, was ihm zu Hause nicht geboten werden kann. Noch mehr. In diesem Hause der christlichen Barmherzigkeit wird der Leidende neben der leiblichen Hilfe auch geistlichen

Zuſpruch und lindernden Troſt finden. Von der heiligen Meſſe, dem Brennpunkte der Liebe Jeſu und der Schatzkammer aller Gnaden, wird die Heilkraft für die Kranken ausgehen. Die Andachten, Gebete und Tugendübungen der frommen Spitalsſchweſtern werden den Kranken gleichfalls Hilfe bringen.

Die übernatürliche Hilfe ſetzt da ein, wo die natürliche Kraft aufhört. Gar mancher wird dieſen Heilort aufſuchen, der vielleicht noch mehr an ſeiner unſterblichen Seele als an ſeinem ſterblichen Leibe krankt. Dieſen doppelt Unglücklichen werden die Töchter der chriſtlichen Liebe um ſo hingebender pflegen, eingedenk des apoſtoliſchen Mahnwortes: Des Kranken oder Schwachen **im Glauben** nehmet euch an. (Rom. 14, 1). Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile ſein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf ſich hat, ſo werden ſie ihm vergeben werden. (Jac. 5, 15). Die rettende Hilfe wird vom göttlichen Arzte ausgehen, der im Tabernakel der Spitalskirche wohnen und von da aus ſeinen Lieblingen zurufen wird: Kommet alle zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid, und ich will euch erquicken. (Matth. 11, 28). Ja, der Herr, der die Kirche, dieſe allgemeine Heilanſtalt, gegründet, wird ſelbſt kommen und den

Kranken gesund machen (Matth. 8, 7) und wird ihn, als am Kreuze der Schmerzen Hängenden, vom Kreuze herab trösten und stärken mit der süßen Verheißung: Wahrlich sage ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. (Luc. 23, 43).

Es ist zwar wahr, das heute zu weihende Krankenhaus wird mit seinen natürlichen und übernatürlichen Mitteln den Rathschluss Gottes nicht hemmen können, vermöge dessen alles Fleisch sterblich ist. Der unerbittliche Tod wird sich auch hier seine Beute holen. Aber hier wird der Erdenpilger den entscheidenden Schritt in die Ewigkeit nicht machen ohne Vorbereitung, nicht ohne die heilige Wegzehrung, ohne die Speise, die dem Wandersmanne Kraft gibt. Dieses Haus wird wie ein Haus der christlichen Liebe, so auch ein Haus der christlichen Hoffnung sein. Es könnte mit Fug und Recht über der Spitalspforte die Inschrift angebracht werden: O ihr alle, die ihr da eintretet, fasset beseligende Hoffnung.

Die ehrwürdigen Ordensschwestern werden, was schwach sein wird, stärken; was krank, heilen; was niedergebeugt, aufrichten; was gebrochen, verbinden. (Ezech. 34, 4). Und für sie selbst werden die Leiden der Kranken

eine Schatzkammer sein, aus der sie die Tugend und auch den Lohn für die Tugend schöpfen werden. Spricht doch der Heilige Geist durch den Mund des Siraciden: Lass dich nicht verdrießen, einen Kranken zu besuchen: dadurch nämlich wirst du in der Liebe feststehen. (Eccli. 7, 39). Hinterlege Almosen im Herzen der Armen, und dieses wird dir Rettung schaffen aus jeglichem Übel. (Eccli. 29, 15). Schön ist die Barmherzigkeit Gottes in der Zeit der Trübsal, gleich einer Regenwolke in den Tagen der Dürre. (Eccli. 35, 26).

Wer sich des Armen erbarmt, wird selig. (Prov. 14, 21). Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. (Matth. 5, 7).

Theuerste im Herrn! Noch den letzten und ausgiebigsten Schatz, der die Erbauung dieser Liebesanstalt ermöglichte und ihren glücklichen Fortbestand sichert, muss ich Ihnen nennen. Ohne diesen hochwichtigen Schatz würden alle übrigen Fonds für die Bedürfnisse des großen Hauses

nicht auslangen. Ich weiß, daſs alle Feſttheilnehmer es wiſſen, wohin mein Wort abzielt, wenn ich Sie an den altbewährten Spruch erinnere: *An Gottes Segen iſt Alles gelegen.* Der Segen Gottes verleiht den Armenfonds den wahren Reichthum, die fruchtbare Verfügbarkeit. Ohne ihn ſind die reichſten Fonds arm und unzulänglich. *Wenn der Herr das Haus nicht baut, arbeiten die Bauleute vergebens. Wenn der Herr die Stätte nicht bewacht, wacht umſonſt derjenige, der da wacht.* (Ps. 126, 1. 2).

Gottes Segen begleitete ſichtlich bisher alle die edlen Beſtrebungen und Unternehmungen des hohen Deutſchen Ritter-Ordens, und er wird auch in dieſem neuen Heim der chriſtlichen Barmherzigkeit nicht fehlen. Vom Himmel herab wird ihn erflehen die Frömmigkeit der Ordensſchweſtern, die Andacht der Kranken, das Gebet der Sterbenden, wie aller jener, die in den bedrängteſten Stunden ihres Lebens, von Allen verlaſſen und vergeſſen, hier ein Aſyl gefunden haben werden, wo man ſie bei Tag und Nacht aufrichten wird, und wo ſie einen Frieden genießen werden, den ſie vielleicht nie oder ſeit langem nicht kannten und fühlten.

Um dieſen Alles vermögenden Segen bat auch ich Gott den Herrn bei der heiligen Meſſe, die ich

in diesem herrlichen Feldzelte celebrierte. Wie einstens der päpstliche Legat Rudolph von Rudisheim, Fürstbischof von Lavant (1463—1468), eine Friedensmission für den Orden unternahm, indem er im Jahre 1466 zu Thorn den Frieden mit Polen schloß, ähnlich will ich heute den himmlischen Frieden vermitteln, will den göttlichen Segen durch die heilige Weihe des neuen Spitales vom Himmel herabrufen und ihn daselbst festbannen. Im schönen, sinnreichen Weihegebete werde ich mit den assistierenden Priestern den Allmächtigen dringend bitten, dass er diese Wohnstätte der christlichen Nächstenliebe segne, weihe, mit allen Gütern erfülle und gnädigst gewähre, dass darinnen seine Engel wohnen, um die Insassen zu beschützen und zu vertheidigen.

Ja ganz gewiss, der Segen Gottes wird auf die machtvolle Fürbitte der Himmelskönigin, der Mutter der Barmherzigkeit, hier in dieser Herberge Christi nicht fehlen. Spricht doch die untrügliche Wahrheit, der Heilige Geist, dem zumeist die altchristlichen Spitäler[1] geweiht waren: Wer geneigt

[1] Papst Innocenz III. bestätigte am 23. April 1198 den von Guido von Montpellier gegründeten Orden der Brüder des Heiligen Geistes, der sich rasch über ganz Europa ausbreitete. Er erhielt in allen Ländern die meisten Hospitäler zur Verpflegung der Armen und Kranken.

Papst Innocenz III. berief 1204 die Brüder des Heiligen Geistes und deren noch lebenden Stifter an das große Hospital in Rom,

ist zur Barmherzigkeit, wird gesegnet. (Prov. 22, 9). Reiche dem Armen die Hand, damit vollständig sei dein Segen. (Eccli. 7, 36).

das noch jetzt als eine der größten Anstalten besteht. Es liegt an dem Tiber, wie solche Spitäler aus medicinischen Gründen regelmäßig an den Ufern der Flüsse erbaut wurden, auf dem rechten Ufer unterhalb der Engelsburg und nicht weit von der Sanct Peterskirche. Von ihm erhielt die ganze Gegend den Namen Borgo san Spirito. Es nimmt einen riesigen Raum ein und unterhält beständig über tausend Personen.

Herzog Leopold der Glorreiche stiftete 1208 ein Heilig-Geist-Spital in Wien. Gegen Ende des dreizehnten Jahrhundertes war kaum mehr eine bedeutende Stadt in Mitteleuropa, welche nicht ein derartiges Krankenhaus besaß. Fürsten, Adelige, Priester, Bürger riefen derlei Hospitäler ins Leben. An der Verwaltung der Heilig-Geist-Spitäler hatten die Städte den vornehmsten Antheil, welcher Umstand zu Erhaltung der Anstalten bis auf den heutigen Tag viel beitrug. (Vergl. Dr. Georg Ratzinger, op. cit. S. 320—323).

In Marburg an der Drau gab es auch frühzeitig ein Bürgerspital, an das die Kirche zum Heiligen Geiste angebaut war. Das schöne Stadtwappen, zwei Thürme mit silbernem Stadtthore und mit einem darauffliegenden Vogel, dürfte wohl damit in Verbindung stehen. Der Vogel wird kaum einen Adler bedeuten, sondern vielmehr die Taube, das Sinnbild des Heiligen Geistes.

Im Herrn andächtig Versammelte!

Wir kennen nun alle die reichen Stiftungsfonds dieser prächtigen, kunstvoll gebauten Krankenanstalt, die ich durch die kirchliche Weihe jener Bestimmung übergeben werde, die in den Worten Jesu liegt: Kranke werdet ihr immer bei euch haben, damit ihr ihnen, wenn ihr wollet, Gutes thuet. (Marc. 14, 7). Wer Einem von diesen Geringsten nur ein Glas kalten Wassers zu trinken reicht ... wahrlich sage ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren. (Matth. 10, 42).

Am Schlusse meiner Gelegenheits-Ansprache muss ich noch die Pflicht erfüllen, die mir schon das natürliche Dankbarkeitsgefühl dictiert. Sagt doch der

heidnische Sittenlehrer Seneca in seinem Liber de beneficiis: Beneficiorum memoria senescere non debet. Der empfangenen Wohlthaten darf man nie vergessen, sondern zeitlebens dankbar sein. Darum merkt derselbe Weise in seinem Briefe an Lucilius (28) an: Credamus itaque, nihil esse grato animo honestius. Wir halten dafür, dass nichts schöner ist, als ein dankbares Herz. Kann man aber nicht den vollwertigen Dank abstatten, so soll man doch den möglichsten nicht unterlassen. Retributio possibilis esse debet, non condigna, lehrt Aristoteles im 8. Buche seiner Ethik.

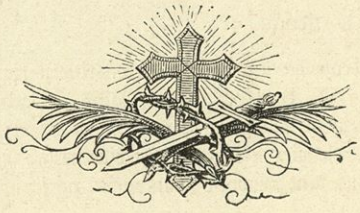
Wie nun schon aus dem natürlichen Beweggrunde, so sage ich vornehmlich aus religiösen Motiven in Befolgung der apostolischen Mahnung: Grati estote. Seid dankbar (Col. 3, 15) — als Diöcesanbischof meinen ehrerbietigsten Dank Seiner Majestät, dem geistigen Schöpfer dieses großartigen Spitales, das jeder Stadt zur Zierde und Ehre gereichen würde. Gottes allmächtige Hand ruhe schützend und schirmend über unserem Jubelmonarchen, dessen Mission noch nicht zu Ende ist. Sein Leben ist für die strebsamen Völker Österreichs überaus kostbar und nothwendig; darum flehen auch alle zum Himmel, dass ihr Jubelregent den Ehren- und Freudentag des diamantenen Regierungs-Jubiläum

in Vollkraft des Geiſtes und des Körpers erreichen möge.

Mein und der Bewohner dieſes Diöceſan-Diſtrictes herzinnigſter Dank ſei ferner gezollt Seiner kaiſ. und königl. Hoheit, dem hochwürdigſt-durchlauchtigſten Herrn Hoch- und Deutſchmeiſter, Erzherzog Eugen, für dieſes fürſtliche Geſchenk, wodurch einem von den ärmeren Schichten der hieſigen biederen Bevölkerung ſchon lange tief empfundenen Mangel ſo glücklich abgeholfen wird. Des Himmels reichſter Segen ruhe über dem höchſten Ordens-Oberhaupte, wie über allen Ordens-Angehörigen! Dieſe denkwürdige Stiftung iſt neben den goldenen Lilien[1] ein neuer Kranz, umſchlingend als Weihegeſchenk das ruhmbedeckte Kreuz im leuchtend ſilbernen Ordensſchilde. Ich celebrierte die heilige Feldmeſſe wie für das Gedeihen, Wachſen und Blühen dieſer Liebesanſtalt, ſo auch für den erlauchten Erbauer, deſſen Leben eine Roſenkette von Menſchenliebe und Wohlthaten iſt, und ſodann in der Meinung, daſs die unverwelkliche Krone der ewigen Glorie für die ganze Deutſch-Ritter-Ordensfamilie im Himmel hinterlegt ſein möge!

[1] Eine bedeutende Anzahl von Ordensrittern war dem König von Frankreich Ludwig IX. dem Heiligen zu Hilfe gezogen, als dieſer ſich auf ſeinem Feldzuge in Paläſtina befand. Durch dieſen König erhielt der Orden das Recht, die vier Balken des hochmeiſterlichen Kreuzes mit den goldenen Lilien aus dem Wappen Frankreichs zu ſchmücken. (Holzapfel, loc. cit. S. 812).

Endlich wende ich mich an Seine kais. und königl. Hoheit, den hochwürdigst-durchlauchtigsten Herrn Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Eugen, mit der tiefergebenen Bitte: Höchstdieselben geruhen nun die feierliche Einweihung der Wohnräume des Spitalsgebäudes, die Weihe der Spitalskapelle und die Schlusssteinlegung gütigst zu inaugurieren.

Und so schließe ich mit den Worten des herrlichen Lob- und Dankhymnus: Te Deum laudamus, den wir Priester am Schlusse der Einweihung freudig anstimmen werden:

Großer Gott, wir loben dich!
Herr, wir preisen deine Stärke!
. . . . . .
Herr, unser erbarme dich!
Über uns, Herr, sei dein Segen!
Deine Güte zeige sich,
So, wie wir zu hoffen pflegen!
Auf dich hoffen wir allein,
Lass uns nicht verloren sein!
Amen.